

Wort zum Wochenende vom 13.3.2020

### Die Kirche und die Macht

Die katholische Kirche hat ein seltsames Verhältnis zur Macht. Der vor zehn Jahren aufgedeckte Machtmissbrauch (sexuell, finanziell, spirituell) in der deutschen Kirche hat diese zutiefst erschüttert - aber auch verändert? Ist die Amtskirche bereit, Macht abzugeben?

Nach wie vor tun sich die Kirchenmänner schwer, ihre Macht mit den Frauen zu teilen. Nach wie vor tun sich die kirchlichen Amtsträger schwer, ihre Macht mit den sogenannten Laien zu teilen. Nach wie vor tun sich die Traditionsbewahrer der Kirche schwer, von ihre Stammlätzen aufzustehen und neuen Ideen Raum zu geben.

Wohlgemerkt: es geht hier um äußere Macht, nicht um inhaltliche Autorität. Inhaltlich hat die Kirche vielen Zeitgenossen nicht mehr viel zu sagen. Die Kirche ist längst nicht mehr die alleinige Sinn-Anbieterin. Doch die kirchlichen Machtstrukturen haben sich den Veränderungen noch nicht angepasst. Kein Wunder, wenn viele Menschen die Kirche als ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten wahrnehmen.

Die „Pfarrerinitiative Deutschland“ hatte vor vier Wochen zu einer Studentagung nach Retzbach eingeladen. Es ging um das Thema „Macht in der Kirche“. Erhellend fand ich den Satz eines ehemaligen Industrie-Managers: „Der Turm der Macht/der Führung hat unten Fenster und oben Spiegel.“ Je höher man in der Machthierarchie aufsteigt, um so weniger hat man einen freien Blick in die Realität, umso mehr sieht man vor allem sich selbst. So ist es in der Wirtschaft und so ist es leider auch in der Kirche.

Dabei hat uns unser Religionsstifter eine andere Botschaft mit auf den Weg gegeben. Im 10. Kapitel des Markusevangeliums sagt Jesus: „Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein.“

Eine Kirche, die sich in den Dienst Gottes und der Menschen stellt - was für eine schöne Vorstellung. Der Jesuit Medard Kehl, früherer Theologieprofessor in Frankfurt, hatte vor gut 20 Jahren „eine heilsame Relativierung der Kirche auf das Reich Gottes hin“ gefordert. Wegen der Reich Gottes-Botschaft Jesu bin ich Priester geworden, nicht der mächtigen Institution Kirche wegen.

Deswegen setze ich mehr auf das Volk Gottes als auf die machtverliebte Kirchenleitung. Alle Getauften tragen mit ihrer Haltung und ihrem Verhalten zur Kirche bzw. zum Reich Gottes bei. Großen Respekt habe ich dabei vor den Menschen, die nicht um sich selbst kreisen sondern sich für andere engagieren. Da sind Menschen, die durch ihre Lebensfenster nach außen schauen und die Schönheit aber auch die Nöte und Herausforderungen des Lebens sehen. Ihre Fenster sind nicht verspiegelt.

Diesen Menschen sind glaubwürdig. Sie haben keine äußere Macht, wohl aber innere Autorität. Ihnen nimmt man ab, dass sie Mut, Freude, langen Atem, Hoffnung, Perspektiven für ihr Handeln im Evangelium Jesu finden. Sie sind Kirche.

Stefan Redelberger